

Es gilt das gesprochene Wort

Joachim Kardinal Meisner

Predigt zum Abschluss der Domwallfahrt 2010 im Hohen Dom zu Köln am 26. September 2010

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

„Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt“ (1 Petr 3,15), so fordert uns der erste Petrusbrief bei unserer Domwallfahrt 2010 auf. Ich bin überzeugt: Die Welt braucht nichts nötiger als das Zeugnis unserer Hoffnung. In der Hoffnung wird die Zukunft schon gegenwärtig. Und hier geht es um die Zukunft Gottes, der in unserer Hoffnung für die Menschen berührbar und erfahrbar wird. Der erste Petrusbrief spricht uns als Gemeinschaft an, nicht den einzelnen Christen, sondern uns alle. Die Welt braucht unser gemeinsames Zeugnis der Hoffnung in Wort und Tat, in Theorie und Praxis, im Leben und im Tod. Der erste Petrusbrief meint zunächst, dass wir zu einer gemeinsamen Hoffnung zusammenwachsen.

1. Wenn wir als Kirche zur großen Hoffnung zusammenwachsen sollen, dann muss der Einzelne mit Gott verwachsen sein. Das Lebensprinzip der Hoffnung auf Gott ist der Heilige Geist. Er bewirkt das Wachsen und Werden in der Hoffnung. Gott ist nicht nur ein Gott des Anfangs und des Endes, sondern auch mein Zeitgenosse. Er ist nicht nur der Gott der Höhe und der Tiefe, sondern auch der Gott meines Herzens. Er ist Gott, der mir näher ist, als ich mir selbst nahe bin, der mich von innen her anspricht und anrührt. Er ist mein ganz persönlicher Gott. Die Heilige Schrift bezeugt an vielen Stellen diese heilende und beglückende Gegenwart Gottes, die unsere Hoffnung inmitten unserer persönlichen Nöte weckt. Der Geist Gottes nimmt sich unserer Schwachheit an, sagt der Apostel Paulus (vgl. Röm 8,26).

Viele Menschen ringen heute innerhalb und außerhalb der Kirche um die wahre Hoffnung oder - wie man sagt - um die Selbstverwirklichung ihres Menschseins: „Was sind wir? Wer bin ich? Woraufhin darf ich hoffen? Wo liegt das wahre Fundament meines persönlichen Lebens?“. So oft werden wir von innen und von außen getrieben, zerstreut, zerfasert und manipuliert. Aber wir sollen und wollen nicht aus der Fremdbestimmung, gleichsam aus zweiter Hand leben, sondern wir wollen wir selber werden. Die Möglichkeiten, die unserem Leben geschenkt sind, sollen nicht zerfließen, sondern eigenhändig ergriffen und verwirklicht werden. Es ist daher das erklärte Ziel des Weges Jesu, dass der Mensch die Hoffnung auf Gott gewinne und damit sein Leben nicht verliere. Doch die im Geiste Jesu erfüllte Sehnsucht nach dem Zu-sich-selber-Kommen in der Hoffnung, weist einen anderen Weg, als den, den die meisten Menschen einschlagen. Die geläufigsten

Antworten im Suchen nach Selbstbestätigung und Selbstverwirklichung stellen das Ich selber ins Zentrum: „Verweile bei dir selbst! Sei dir selbst der Nächste! Befreie dich von der bedrohlichen Nähe der anderen!“. Der Geist Christi betont dagegen: „Wir kommen in unserer Hoffnung nicht schon zum Ziel, wenn wir uns bei uns selbst niedergelassen haben und um uns selbst kreisen!“. Die wahre Hoffnung und damit die wahre Selbstfindung ist nicht Leistung, sondern Geschenk, eben Geschenk des Heiligen Geistes. Und bei ihm gilt: „Wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen“ (Mt 16,25).

Gott ist im Heiligen Geist ein Gott der intimen Nähe. Sie wird für den Menschen erfahrbar in der Hoffnung. Die Hoffnung lässt uns mit diesem Gott zusammenwachsen, lässt uns eins werden mit ihm. Er ist aber kein intimer Gott, er will nicht nur ich-nah, sondern auch Welt-nah werden, und zwar durch uns, durch unsere Hoffnung auf ihn.

2. Der Heilige Geist ist keine gestaltlose frei schwebende Wolke, sondern er nimmt sichtbare Gestalt in unserer Glaubensgemeinschaft an, die wir Kirche nennen. Bin ich mit Gott in der Hoffnung zusammenwachsen, ist auch das Zusammenwachsen mit den anderen Glaubenden gegeben. Der Geist Gottes ist ein Geist der Gemeinschaft. Man kann auf das Erbarmen Gottes nicht nur für sich selber hoffen, sondern immer für die anderen mit und mit den anderen zusammen. Man kann sich nicht auf den Heiligen Geist berufen und die Kirche dabei ignorieren. Sie ist keine Elite des Menschengeschlechtes. Das Volk des Geistes ist kein geistreiches Volk; nicht viele Kluge und Weise nach dem Urteil der Welt, nicht viele vornehme Menschen gehören nach Aussage des Apostels Paulus dazu (vgl. 1 Kor 1,26).

Doch auf diese menschliche, vielleicht allzu menschliche Glaubensgemeinschaft ist der Heilige Geist ganz aus. Sie ist seine Basis in unserer Welt, ob das den Menschen passt oder nicht. Zu dieser Kirche zusammenzuwachsen, treibt uns der Geist Gottes an. In ihr will er sein Leben entfalten und uns die Hoffnung auf seine Gegenwart nahe bringen. Der Geist Christi ist aber kein Gefangener der Kirche, sondern er ist ihr Herr. Er will sie prägen und von innen her gestalten. Die Richtung des Geistes zeigt uns der hl. Paulus an, wenn er sagt: „Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Griechen, Sklaven und Freie; und alle wurden mit dem einen Geist getränkt“ (1 Kor 12,13).

„Sie hatten alles gemeinsam“ (Apg 4,32), sagt die Apostelgeschichte: den Glauben, die Hoffnung und die Liebe. Ausdruck dieses Zusammenwachsens sind die geistlichen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit. Sie sind gleichsam die Früchte unseres Wachsens und Werdens im Heiligen Geist auf die Hoffnung zu. In ihnen zeigt sich die Dynamik der Hoffnung. Der Geist Gottes weht wo er will. Aber er will offenbar in diese Richtung wehen, auf Überwindung der Vorurteile, der Rassen, der Klassen. Jede Hoffnungslosigkeit ist eigentlich eine Sünde gegen den Heiligen Geist, da sie nicht zusammenwachsen lässt, was zusammen gehört, sondern das Verbundene trennt und das Gesammelte zerstreut. Je fester unsere Hoffnung nach innen ist, desto missionarischer wirkt der Geist Gottes nach außen hin.

3. Der Heilige Geist führt in die Kirche, doch kommt er in der Kirche noch nicht zu seinem Ziel. Er darf nicht von uns beschlagnahmt oder verbraucht werden, sondern im Gegenteil! Gerade er öffnet uns die Augen, das Herz und die Hände für die Sehnsucht der Schöpfung, für ihre Gefährdung durch menschlichen Missbrauch. Der Heilige Geist schärft unser Wissen und Gewissen für die Hoffnung und für das Seufzen der Kreatur. Wir sollten jenem Beduinen gleichen, der in den Wüstensand niederkniet, um sein Ohr an den Sand zu legen. Auf die Frage, was er da tue, gibt er die Antwort: „Ich höre die Wüste weinen“.

Der Apostel Paulus war ein solcher Weltbeduine, wenn er dasselbe in folgenden Worten sagt: „Denn wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt“ (Röm 8,22). Die Geistvergessenheit macht weltvergessen und hoffnungslos. Die Kirche aber ist die Verwandlung der Welt auf das Reich Gottes zu. Der Geist drängt in der Hoffnung die Kirche zur Verbundenheit mit dem Schicksal der Welt. Mehr denn je wird gerade heute dieses Seufzen oder sagen wir, diese Hoffnung der Kreatur unserer gestörten und bedrohten Umwelt hörbar. Es ist Zeit, dass wir Christen die Schicksals- und Hoffnungsgemein-

schaft mit allen Bewohnern unserer geplagten Erde erkennen und praktisch bezeugen. Der Heilige Geist, der Anwalt meines Herzens ist, ist auch der Anwalt der gefährdeten Schöpfung. Er will weltnah bezeugt werden, denn auch sie, die Schöpfung, soll von der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit werden zur herrlichen Hoffnung der Kinder Gottes.

Zu einem gemeinsamen Hoffnungszeugnis zusammenzuwachsen heißt nicht, noch größere Leistung zu vollbringen und noch mehr zu produzieren, sondern das Leben der Welt zu hegen und zu pflegen, das Leben des Menschen zu schützen und zu verteidigen, auch besonders das ungeborene, ja gerade das ungeborene, weil es Träger der Hoffnung für das Leben der Welt ist. Mehr Särge als Wiegen ist ein Zeichen einer hoffnungslosen und geistverlassenen Welt. Erfolg ist keiner der Namen des Geistes Gottes, wohl aber Hoffnung. Zu einer gemeinsamen Hoffnung zusammenzuwachsen, um unserer Umwelt Rechenschaft von dem zu geben, was uns bewegt und wir erhoffen, ist die Aufforderung des ersten Petrusbriefes: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt.“ Dieser Auftrag treibt uns die Bitte auf die Lippen: „Komm Heiliger Geist!“. Er ist das Wachstumsprinzip sowohl im Leben des einzelnen Christen als auch im Leben der ganzen Kirche. Er ermächtigt uns zur Hoffnung und zur Zuversicht. Wir sind nicht auf unser eigenes Tun, Planen und Rechnen angewiesen, sondern dürfen auf die unerschöpfliche Kraft des Geistes Gottes vertrauen, der die Kirche durch die Jahrhunderte führt, um die Welt in der Kraft der Hoffnung ins Reich Gottes zu bringen. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln